

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 55 (1968)
Heft: 9

Artikel: Warum heisst Amerika Amerika?
Autor: Doerig, J.A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529010>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

arbeitung des Wales freigemacht werden. Reserveharpunen werden an Bord mitgeführt.

27. Nicht «Wasserfontänen», sondern ausgestoßener Wasserdampf.

28. «soeben» kann unmöglich zutreffen, da man erst «eine gute Stunde Fahrt» (Ende Abschnitt i) hinter sich hat, also etwas mehr als einen Zehntel der zu bewältigenden Strecke von zweihundert Kilometern (in Abschnitt b erwähnt).

29. Selbst wenn der Ausguckposten schon jetzt beobachten sollte, stört ihn die Morgensonne nicht im geringsten, da er sie im Rücken hat bei vorliegender Westfahrt.

30. «In fünf bis sechs Stunden» kann unmöglich zutreffen bei zweihundert Kilometern (Abschnitt b) Totaldistanz und einem Stunden-durchschnitt von zwanzig Kilometern (Abschnitt g). Der Walfänger ist ja erst «eine gute Stunde» unterwegs. Demnach fehlen noch mindestens acht bis neun Stunden.

Warum heißt Amerika Amerika?

Prof. Dr. J. A. Doerig, St. Gallen

Wer der Entdecker Amerikas ist, weiß heute jedes Kind in Europa! Warum wir aber von Amerika sprechen, dürfte nicht jedem absolut klar sein. Wenn dieser Erdteil schon seinen Namen von einem Mann erhalten sollte, kann man sich zu Recht fragen, warum dann nicht nach seinem Entdecker Columbus. Also ein Name wie Kolumbien, oder Colombia würde sich demnach aufdrängen. Tatsächlich spräche die historische Gerechtigkeit für eine derartige Bezeichnung. Die heutige Republik Kolumbien erhielt ihren Namen vom Befreier Simon Bolivar (1773–1830), der 1822 ein Staatswesen dieses Namens gründete. Die Namensgebung war der Akt einer wenigstens teilweisen Sühne für ein historisches Unrecht. Das damalige Kolumbien (Gran Colombia) umfaßte allerdings das heutige Venezuela, Kolumbien, Panama und Ecuador, ein Gebilde, das zuvor in der Kolonialzeit den Namen Nueva Granada trug, wie beispielsweise Nueva Espana (Mexiko) usw. Dieser Staatenbund hatte keinen Bestand, und 1830 lösten sich Ecuador

und Venezuela los und erst 1863 wurde das heutige Kolumbien gegründet unter dem offiziellen Namen «*Estados Unidos de Colombia*». Iberischer Individualismus und das Beispiel der «Verinigten Staaten von Amerika» spiegelten sich in diesem Sachverhalt.

Niemand denkt natürlich heute daran, den Namen Amerika zu ändern. Ja, es gibt sogar einige gute Gründe, ihn zu rechtfertigen bis zu einem gewissen Grad. Diese Gründe darzulegen, ist das Thema unseres Aufsatzes.

Wir folgen hier den Ausführungen, die in dem jüngst erschienenen Werk von Levillier: *Americo Vespuccio* (Ediciones Cultura Hispanica 1967) niedergelegt sind. Aus den Äußerungen des Magellan, die der spanische zeitgenössische Historiker Lopez de Gomara überliefert hat, geht hervor, daß Vespucci schon vor ihm in die Nähe der nachmaligen Magellan-Straße gelangt war. Die Erdkarten von Conerio oder Coverio (1502), Kunstmann II (1502) und Maiollo (1504) inspirierten sich offensichtlich an den Reiseberichten Vespuccis. Vespucci hat als erster die Ostküste Südamerikas vom 5. bis 50. Breitengrad erforscht. Vespucci ist tatsächlich zum persönlichen Opfer Las Casas' geworden, der ihn als Fälscher und Bluffer und Plagiator hingestellt hatte, als der er jahrhundertlang im Bewußtsein Europas und zum Teil Amerikas gelebt hatte.

Daß Vespucci nicht als solcher zu gelten hat, verdanken wir den Las-Casas-Forschungen des spanischen liberalen Geschichtsforschers Menendez Pidal. Heute kann als historisch einwandfrei gesichert gelten, daß Kolumbus in der Überzeugung gestorben ist, daß er nach Asien bzw. nach den westlich vorgelagerten Inseln gelangt war, weshalb er nie anders als von den «*Indias Occidentales*» sprach. Und wenn im heutigen Sprachgebrauch vom Indio bzw. Indianer und von Westindien die Rede ist, so verdanken wir das dem historischen Irrtum des Kolumbus, der in seiner Begeisterung des Entdeckers voreilige geographische Schlüsse zog. Vespucci war hingegen der Erste, der sich bewußt wurde, daß es sich um einen Erdteil, einen mundus novus, handelte, eine quarta pars mundi. Insofern läßt sich die Bezeichnung Amerika durchaus rechtfertigen, denn Americo Vespucci trug diese geistig formale Entdeckung in die Welt hinaus, mit seinem, einem humanistisch-mittelalterlichen Brauch folgend, lateinisch geschriebenen Werk: *Mundus Novus*,

das innert drei Jahren, d. h. zwischen 1503 und 1506 nicht weniger als 12 Ausgaben erlebte. Für die damalige Zeit ein unerhörter Bucherfolg. Kurz danach folgten 12 deutsche, 6 französische und 6 italienische Ausgaben. Vespucci war es in der Tat, der das Wissen um einen vierten, von Europa, Afrika und Asien verschiedenen Erdteil in Europa, und damit in der Welt verbreitete.

Zur Ehrenrettung Vespuccis sei beigefügt, daß es nie seine Absicht war, Kolumbus den Ruhm und das Verdienst seiner Entdeckung streitig zu machen bzw. für sich zu beanspruchen. Daß Vespucci die argentinische Atlantik-Küste aus eigener Anschauung kannte und erforschte, kann heute keinem Zweifel mehr unterliegen, nachdem der Verdacht des Plagiates, der von Las Ca-

sas ausgestreut worden war, sich als haltlos erwiesen hat.

1507 publizierte der Lothringer Kosmograph und Verleger Martin Waldseemüller in Saint Dié (Loth.) eine Schrift: *Cosmographiae introductio*. Sie enthielt eine Weltkarte, worauf zum ersten Mal in der Geschichte der Name «America» für die neue Welt erscheint. Offenbar war Waldseemüller von dem Werk Vespuccis *Mundus Novus* derart beeindruckt, daß er dem neu entdeckten Erdteil den Namen «America» gab, zu Ehren von Americo bzw. Amerigho. Dieser Name ist in die Geschichte eingegangen, wenn die Ehre der materiellen Entdeckung auch Kolumbus zukommt, über dessen Herkunft auch heute noch ein gewisser Schleier des Geheimnisses liegt.

Umschau

«Die Schweiz schneidet schlecht ab»

(UPI) Der Prozentsatz der Akademiker der Schweiz soll von zweieinhalb auf dreieinhalb Prozent gehoben werden, wobei die Schweiz im internationalen Vergleich immer noch schlecht abschneide, sagte Bundesrat Hans Peter Tschudi in seinem Referat «Wissenschaftliche Bildung und Forschung als eine unserer wichtigsten Zukunftsaufgaben» vor dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz.

Die große Aktivität des Bundes im Bereich der Hochschulen und der Forschung dürfe nicht den Eindruck aufkommen lassen, die übrigen Stufen unseres Bildungswesens würden vernachlässigt. Die Verfassung räume aber dem Bund nur hier gewisse Kompetenzen ein.

Schwerwiegender Mangel

Bundesrat Tschudi stellte weiter fest, daß die heutige Mittelschülerquote von 10 auf rund 15 Prozent eines Jahrganges gesteigert werden müsse, um den notwendigen akademischen Nachwuchs sicherzustellen. Der Mangel an Ingenieuren und Naturwissenschaftlern sei «immer noch schwerwiegend». Der Ausbau der ETH, der an die Hand genommen worden sei, ermögliche es, Platz für 8000 bis 10 000 Studierende zu schaffen. Um den Bedarf an Ingenieuren decken zu können, müßten jedoch Studienmöglichkeiten für 12 000 bis 16 000 Studenten vorhanden sein. Die vorgesehene Übernahme der EPUL, der Technischen Hochschule von Lausanne, durch den Bund werde es gestatten, diesen Bedürfnissen der Wirtschaft gerecht zu werden.

Förderung der Grundlagenforschung ist Aufgabe des Staates

Nach Angaben des Vorstehers des Departementes des Innern werden in der Schweiz gegenwärtig rund 1,4 Milliarden Franken für Wissenschaft und Forschung

aufgewendet. Davon stammten etwas über eine Milliarde aus der Privatwirtschaft. Die Schwerpunkte dieser privatwirtschaftlichen Forschungsinvestitionen lägen aber eindeutig bei der chemischen und der Maschinenindustrie, die 61 bzw. 31 Prozent dieser Ausgaben bestritten. Dem Bund obliege es, auch den anderen wichtigen Forschungsbereichen Mittel zur Verfügung zu stellen.

Die Förderung der Grundlagenforschung sei in allen Ländern eine Aufgabe des Staates. In der Schweiz würden dazu die Mittel des «Nationalfonds» eingesetzt. Wie Bundesrat Tschudi ausführte, treten auch in unseren Nachbarländern, ja sogar in den USA, Schwierigkeiten in der Erarbeitung einer geschlossenen Konzeption der Forschungspolitik auf. Es sei die Aufgabe des Schweizerischen Wissenschaftsrates – nicht zuletzt aber auch eine politische Aufgabe –, hier eine Lösung zu finden.

Ambulanter Unterricht

Allgemein hat sich heute die Überzeugung durchgesetzt, daß geistesschwache Kinder ein unabdingbares Recht auf Erziehung und Schulung haben. Auch sehr schwer Geschädigte versucht man so weit wie möglich zu fördern. Private Hilfsorganisationen wie z. B. Pro Infirmis, die dieser Entwicklung den Anstoß gegeben hatten, rührige Elternvereine, denen sie ein Herzensanliegen ist, und einsichtige Behörden sind bestrebt, die notwendigen Einrichtungen zu schaffen. Wenn auch überall in unserem Lande Sonderschulen, heilpädagogische Zentren entstehen, so befinden sich diese Einrichtungen doch vor allem in den Städten und größeren Industriegemeinden. Für Kinder entlegener Dörfer und Einzelhöfe besteht daher als einzige Möglichkeit das Schulheim. Hier können sie aber im günstigsten Fall, d. h. wenn überhaupt ein Platz frei wird, im Alter von 7 bis 8 Jahren eintreten. Dadurch geht ihnen die so eminent wichtige vorschulische Förderung durch heilpädagogische Fachkräfte verloren, – ein Verlust, der nicht mehr gutgemacht werden kann. In anderen Fällen, in denen